

Mirian Goldenberg

Der Körper als Kapital: Geschlecht und Älterwerden in der brasilianischen Kultur

Der vorliegende Aufsatz behandelt eine Idee, mit der ich mich in den zurückliegenden Jahren immer wieder beschäftigt habe: In Brasilien gilt der menschliche Körper als Kapital. Die brasilianische Gegenwartskultur betrachtet ein bestimmtes Modell des Körpers als Reichtum, vielleicht sogar als den begehrtesten Reichtum überhaupt – ein Wunschziel, das Angehörige der urbanen Mittelklasse ebenso anstreben wie ärmere Schichten, die ihren Körper als wichtiges Instrument des sozialen Aufstiegs sehen. In diesem Sinne ist der Körper nicht nur physisches Kapital, sondern auch symbolisches, ökonomisches und soziales Kapital. Gezeigt werden soll die Besonderheit einer Kultur, in der der Körper eine fundamentale Komponente in der Herausbildung einer nationalen Identität ist. Das zentrale Argument lautet, dass in Brasilien ein bestimmtes Modell des Körpers ein Kapital ist, ein Modell, das Pierre Bourdieu einen “distinktiven Körper” nennen würde: ein sexy Körper, jung, schlank und in guter Form, ein Körper, der denjenigen, der ihn besitzt, als überlegen auszeichnet, ein Körper, der mit viel Geld, Arbeit und Opfer erworben wird.

Ausgehend von dieser Idee soll reflektiert werden, was das Älterwerden für Frauen in der brasilianischen Gesellschaft bedeutet. Wie erleben Frauen das Älterwerden in einer Kultur, in der der Körper ein wichtiges Kapital ist – auf dem Heiratsmarkt, auf dem Markt der Geschlechter und auf dem Arbeitsmarkt? Was sind die Hauptängste der Brasilianerinnen beim Älterwerden? Welchen Stellenwert hat das Älterwerden in bestimmten gesellschaftlichen Schichten?

Zunächst werden einige Ideen des Soziologen Pierre Bourdieu skizziert, die mich zu meinen Überlegungen angeregt haben, insbesondere jene über den Körper der brasilianischen Frau. Für Bourdieu (1989) sind verschiedene Arten des Kapitals (u.a. ökonomisches, kulturelles, soziales, politisches, symbolisches, physisches Kapital) das Potenzial für die Wahrscheinlichkeit, in bestimmten Bereichen erfolgreich zu sein. Für jeden Bereich gibt es eine

oder mehrere Arten des Kapitals als Einsatz. In jedem Bereich wird also ein bestimmtes Kapital eingesetzt, das in diesem Bereich sehr wertvoll sein kann, in anderen Bereichen hingegen weniger Wert hat. Meiner Ansicht nach stellt der Körper im heutigen Brasilien ein wichtiges Kapital in den verschiedensten Bereichen dar, sogar dort, wo er eigentlich weder ein besonderes Vermögen noch ein Differenzierungsmechanismus sein sollte.

Bourdieu (1988) kommt in seiner Analyse des Distinktionsmechanismus zu dem Ergebnis, dass es in einer differenzierten Gesellschaft nicht allein darum gehe, sich von der Allgemeinheit zu unterscheiden, sondern sich auf verschiedene Art und Weise (von ihr) zu unterscheiden. Für Bourdieu kommt das Distinktionsverhältnis objektiv durch den Körper zum Ausdruck, da der Körper ein symbolisches Gut sei, dem sehr unterschiedliche Werte zugemessen werden, je nachdem, auf welchem Markt er dargeboten wird. Für Bourdieu ist die Körperhaltung, die als "natürlich" betrachtet wird, in Wahrheit natürlich "kultiviert". Die Herrschenden können absichtlich oder zufällig eine entspannte Körperhaltung zeigen, ohne dass ihrem Körper jemals derselbe gesellschaftliche Wert beikäme wie den Körpern der Beherrschten. Was beispielsweise als Haltung, als Feinheit und Eleganz bezeichnet wird, ist die gesellschaftlich legitimierte Art, den eigenen Körper zu bewegen und zu präsentieren. Daher wird es als Indiz der Vernachlässigung wahrgenommen, wenn dem Körper seine "natürliche" Erscheinung gelassen wird. Dasselbe könnte für den dicken Körper gelten, den alt gewordenen oder den "aus der Form" geratenen Körper.

Neuere Daten zeigen die Bedeutung, die der Körper in der brasilianischen Kultur gewonnen hat und welch bedeutsames Kapital er sein kann. Die nordamerikanische Zeitschrift *Forbes* wählte 2007 die weltweit berühmtesten Persönlichkeiten. Die einzigen Brasilianer in dieser Liste sind an 53. Stelle das Model Gisele Bündchen und an 31. Stelle der Fußballspieler Ronaldinho Gaúcho. Im Jahr 2006 verdiente Gisele Bündchen nach Angaben von *Forbes* 33 Mio. US\$, Ronaldinho 31 Mio. US\$. In anderen Listen der weltweit höchstbezahlten Models und Fußballspieler werden noch weitere Brasilianer und Brasilianerinnen genannt. Nicht zufällig sind die Berufe Model und Fußballspieler in Brasilien bei Mädchen und Jungen aus der Unterschicht, aber auch bei Kindern der Mittelklasse, am beliebtesten.

Für Marcel Mauss (1974) ist es die "Imitation von Prestige", mit der die Individuen in jeder Kultur ihre Körper und ihr Körperverhalten konstruieren. Mauss zufolge wird der Körper auch bestimmt von der Gesamtheit der Sitten, Gebräuche, Glaubensvorstellungen und Traditionen, die für eine Kultur

charakteristisch sind. Insofern könne man von einer "kulturellen Konstruktion des Körpers" sprechen, die bestimmte Eigenschaften und Verhaltensweisen zum Nachteil anderer aufwerte, sodass jede Gesellschaft einen für sie typischen Körper hervorbringe. Diesen Körper, der abhängig vom historischen und kulturellen Kontext variieren kann, erwerben die Mitglieder der Gesellschaft durch "Imitation von Prestige". Individuen imitieren Aktivitäten, Verhaltensweisen und Körper, die erfolgreich waren und in ihrer Kultur hohes Ansehen genießen. Die erfolgreichsten und "nachahmenswerten" Frauen, die Prestige genießen, sind gegenwärtig im Falle Brasiliens Schauspielerinnen, Models, Sängerinnen und TV-Moderatorinnen; für sie alle ist ihr Körper ihr wichtigstes Kapital oder eine ihrer wichtigsten Gaben. Auch Fußballspieler, TV-Stars und Fernsehsprecher sind äußerst erfolgreich, genießen in Brasilien hohes Ansehen und sind äußerst wohlhabend.

Dies ist der Hintergrund, vor dem die Kategorie "der Körper" im Rahmen einer quantitativen Untersuchung in der Mittelklasse Rio de Janeiros analysiert wurde. Überraschend war das häufige Auftreten dieser Kategorie auch in einer anderen Untersuchung von Werten und Verhaltensweisen im Hinblick auf Sexualität, Ehe und Untreue. Es wurde deutlich, dass "der Körper" einen Wert besitzt und in den untersuchten Bereichen tatsächlich ein Kapital darstellt.

1. Körper und Geschlecht in der brasilianischen Kultur

Seit über zehn Jahren führe ich eine quantitative und qualitative Untersuchung über männliche und weibliche Diskurse von Mitgliedern der städtischen Mittelschicht von Rio de Janeiro durch. Mit dem Fokus auf geschlechtsspezifische Kriterien untersuche ich die affektiv-sexuellen Wünsche, Erwartungen und Stereotypen von Männern und Frauen verschiedener Generationen aus einer vergleichenden Perspektive. Geht man wie der Anthropologe Gilberto Velho (1981) davon aus, dass Einstellungen und Lebensstile der städtischen Mittelschicht Multiplikatoreffekte besitzen und über diese Gesellschaftsschicht hinaus wirken, lässt sich in allgemeiner Form der Transformationsprozess darstellen, den die Geschlechterrollen in der brasilianischen Gesellschaft durchlaufen haben; folglich lassen sich mit den Ergebnissen der zuvor genannten Untersuchung allgemeine Tendenzen der Veränderung von Werten und Verhaltensweisen aufzeigen.

Das häufige Auftreten der Kategorie "Körper" in den Antworten von Frauen und Männern wurde in der Auswertung einiger Untersuchungsfragen deutlich. Fragte man beispielsweise Frauen, worum sie andere Frauen am

meisten beneiden, nannten sie an erster Stelle Schönheit, an zweiter Stelle den Körper und an dritter Stelle Intelligenz. Männer beantworteten die Frage, worum sie andere Männer am meisten beneiden, in der Reihenfolge Intelligenz, wirtschaftliche Macht, Schönheit und Körper. Wurden Frauen gefragt, was sie an einem Mann am meisten anziehe, nannten sie Intelligenz und Körper. Männer gaben auf die Frage, was sie am meisten an einer Frau interessiere, Schönheit, Intelligenz und Körper an. Eine noch stärkere Betonung erfuhr der Körper in den Antworten auf die an Frauen gerichtete Frage: "Was zieht Dich sexuell am meisten an einem Mann an?"; genannt wurden Oberkörper und Körper. Männer gaben Hinterteil und den Körper allgemein an, wenn sie gefragt wurden, was sie an Frauen sexuell am meisten anzöge.

Bemerkenswert ist die häufige Nennung "der Körper" ohne irgendein Adjektiv sowohl in den Antworten der Frauen wie der Männer auf die Frage nach Neid, Attraktivität und Bewunderung. Auch auf die an Frauen gerichtete Frage nach Gründen für Seitensprünge wurde sehr häufig geantwortet: "Um zu spüren, dass mein Körper attraktiv ist" oder "um zu beweisen, dass ich einen begehrten Körper besitze".

Um herauszufinden, was Männer und Frauen in einer affektiven Beziehung suchen, wurde gefragt: "Wenn Sie eine Anzeige aufgeben würden, um einen Partner zu finden, wie würden Sie sich beschreiben? Wie würden Sie beschreiben, was Sie an einem Partner suchen?" Genannt wurde der Körper mit Adjektiven wie sexy, sinnlich, anziehend, durchtrainiert, muskulös, gesund, athletisch, stark, fest.

Mit einigen Beispielen lassen sich die fiktiven Anzeigen der Befragten besser illustrieren:

Ich bin schlank, jung, habe blonde, lange und glatte Haare, einen großen Hintern, feste Brüste, bin zärtlich und sehr sinnlich. Suche jemanden mit einem durchtrainierten männlichen Körper und sehr sexy!

Ich bin groß, stark, wohlhabend, intelligent und romantisch. Ich suche eine blonde Frau, mit langen Haaren, schmaler Taille, festen Brüsten, mit knackigem Hintern, sinnlich und mit einem sehr sexy Körper.

Dass die Kategorie Körper in bestimmten gesellschaftlichen Schichten eine zentrale Bedeutung angenommen hat, ist in gewisser Weise das überraschende Ergebnis einer Untersuchung, deren Hauptziel es ist, das oft konfliktreiche Nebeneinander von neuen und traditionellen Formen affektiv-sexueller Beziehungen zu verstehen. "Der Körper" erscheint als fundamentaler Wert in den Antworten zu Neid, Bewunderung und Attraktivität wie auch in den Formulierungen für die Suche nach einer Liebesbeziehung. Welche

Charakteristika dieser "Körper" besitzt, lässt sich aus den Texten der fiktiven Anzeigen für eine Partnersuche erkennen. Es ist ein junger, schlanker, sexy Körper in guter Form. Mit der Aufwertung bestimmter körperbezogener Verhaltensweisen in der brasilianischen Kultur – und insbesondere in der Kultur von Rio de Janeiro – wird der "natürliche" Körper zu einem distinktiven Körper umgewandelt: in "den Körper".

Man kann sagen, "den Körper" zu besitzen, mit allem, was er symbolisiert, führt bei Brasilianern zu einer Anpassung an einen bestimmten Lebensstil und an Verhaltensnormen; die Belohnung für diese Anpassung ist die Zugehörigkeit zu einer "hochkarätigen" Gruppe. "Der Körper" ist folglich in den untersuchten Bereichen ein distinktiver Körper, die Synthese von drei Vorstellungen. Er ist das Symbol für die Anstrengungen, die erforderlich waren, um den eigenen Körper zu kontrollieren, zu beherrschen und zu domestizieren, um eine "gute Form" zu erreichen; "der Körper" ist auch das Markenzeichen, das seinen Besitzer als höherwertig auszeichnet und er ist die verdiente Prämie für diejenigen, die durch viel Arbeit, Opfer, Zeit und Geld die "zivilisierteste" Physis erlangt haben.

2. Von der Sklaverei zur Freiheit?

Gilberto Freyre hat – wie immer auf bahnbrechende und polemische Art und Weise – die Bedeutung des Körpers und der Sexualität als konstituierende Merkmale der brasilianischen Identität aufgezeigt. In *Casa Grande & Senzala* untersuchte Freyre (2002) die Bedeutung des Körpers seit dem Beginn der Kolonisierung Brasiliens: der nackte Körper der Indianerinnen und der schöne und kräftige Körper der Negerklavinnen, begehrt und ausgenutzt von dem hypersexuellen portugiesischen Kolonisator. Nach Freyre war die Begegnung zwischen Herren und Sklaven in Brasilien harmonisch und in erster Linie sexuell. Freyre beschreibt den Körper des portugiesischen Kolonisators als einen großen, erigierten Penis. Den Körper der Indianerin und der Negerklavin schildert er hingegen detaillierter und kreativer, als schön, stark, nackt, sinnlich, sexy, sauber, kurvenreich, frei, fruchtbar, häuslich. Die Darstellung Brasiliens als eines tropischen und sexuellen Paradieses, präsent in der Vorstellung von Ausländern und auch in denen der Brasilianer selbst, existiert – verstärkt durch die Bilder von halbnackten Körpern im Karneval und an den Stränden – bis zum heutigen Tag.

In seinem Buch *Modos de homem, modas de mulher* schreibt Freyre (1987: 33):

Man kann von der Frau sagen, dass sie in Bezug auf die Mode ihrer Kleider, ihrer Schuhe, ihrer Frisur in gewisser Weise dazu neigt, sich angepasst zu verhalten. Dies gilt zumindest im Hinblick auf die Uniformität der Mode. Aber der feminine Scharfsinn reagiert gegen diese absolute Gleichmacherei mit persönlichen Merkmalen, die sich nicht nach den Vorgaben dieser oder jener Mode richten. In dieser Hinsicht muss man insbesondere das Recht der dunkelhäutigen Brasilianerin anerkennen, nordeuropäische Moden abzulehnen, die für blonde und hellhäutige Frauen geschaffen wurden.

Als Schönheitsideal der Brasilianerinnen nannte Freyre die Schauspielerinnen Sônia Braga: klein, dunkelhäutig, lange, schwarze und lockige Haare, schmale Taille, kräftiges Hinterteil ("Pobacken"), kleine Brüste. Mit einem kritischen Unterton merkte er an, dass dieses Mischlings-Modell der Brasilianerin durch den Erfolg schöner Frauen wie der "Miss Brazil" und Schauspielerinnen Vera Fischer gelitten habe: groß, hellhäutig, blond, glatte Haare ("arisch glatt"), mit einem weniger kurvenreichen Körper – ein Einfluss, den Freyre als "nordeuropäisch oder albinhaft" oder sogar als "yankeehaft" bezeichnete.

Dieses neue Schönheitsideal der Brasilianerinnen, das Freyre bereits benannt hatte, ist in den letzten Jahren eher noch einflussreicher geworden. Die Zeitschrift *Veja* schrieb (am 07. Juni 2000): "Die Brasilianerinnen werden nicht älter, sondern sie werden blond" – ein Hinweis darauf, dass die Brasilianerin weltweit eine der Hauptkonsumentinnen von Haarfärbemitteln ist. Neben der von Freyre genannten Vera Fischer sind auch Xuxa und später Gisele Bündchen zu Schönheitsidealen geworden, die von Brasilianerinnen imitiert werden – Freyre würde sie als "nordeuropäisierende" Ikonen bezeichnen.

Dagegen pries Freyre (1987) den Körper der brasilianischen Mischlingsfrau als einen "Körper ausgewogener Kontraste" und plädierte für ein brasilianisches Bewusstsein, bei dem die brasilianische Frau einer dem tropischen Klima angemessenen Mode folgen solle, statt sich passiv und auf mitunter groteske Weise der europäischen oder nordamerikanischen Mode anzupassen, wenn es um Kleidung, Schuhe, Schmuck, Frisur, Parfum, Gang, Lächeln, die Art zu küssen und überhaupt um ihre individuelle Art gehe, ihre Weiblichkeit zu leben. Ich würde hinzufügen, das gilt auch für die Art, mit ihrem Körper umzugehen. Freyre war der Ansicht, dass Moden und Modeerscheinungen nicht nur Kleidung und Frisuren umfassen, sondern sogar die Art zu denken, zu fühlen, zu glauben, zu imaginieren und dass sie damit

subjektiv auch die anderen Moden beeinflussen. Er weist auf die Exzesse besonders modebewusster Frauen hin, vor allem der "nicht mehr ganz jungen, für welche neue Moden immer als Verbündete gegen das Älterwerden auftauchen" (Freyre 1987: 25).

Freyre war der Ansicht, dass so manche Neuheit auf dem Modemarkt für Frauen dem Wunsch nicht mehr ganz so junger Frauen entgegenkomme, wieder jünger zu erscheinen. Es gebe neue Moden, die um ein jüngeres Auftreten dieser Frauen konkurrieren, beträchtlich unterstützt durch Kosmetika, Haarfärbemittel und plastische Chirurgie (Freyre 1987: 25). Die Moden dienten dazu, das wichtigste Bedürfnis der brasilianischen Frau zu erfüllen: Jung zu bleiben. In den beiden letzten Jahrzehnten ist dieses Anliegen immer dringender geworden; es hat mit neuen weiblichen Models, die immer jünger, schöner und schlanker sind und die imitiert werden sollen, noch erheblich an Bedeutung gewonnen.

Eine andere interessante Untersuchung über die Besonderheiten des brasilianischen Körpers stammt von dem französischen Anthropologen Stéphane Malysse. Bei einem Vergleich des Körpers der brasilianischen Frau mit dem der Französin kam er zu der folgenden Feststellung:

Während sich in Frankreich die Gestaltung der persönlichen Erscheinung im Wesentlichen immer noch auf die eigentliche Kleidung konzentriert, scheint in Brasilien der Körper im Mittelpunkt der Bekleidungsstrategie zu stehen. Die Französinnen versuchen, sich mit einer Bekleidung zu gestalten, deren Farben, Muster und Formen ihren Körpern künstlich eine neue Struktur verleihen, die dank ihres Zuschnitts einige Körperzonen (vor allem das Gesäß und den Bauch) verbergen. Die Brasilianerinnen stellen ihren Körper zur Schau und die Bekleidung wird zu einem Instrument reduziert, das sie aufwertet, also eine Art Verzierung (Malysse 2002: 110).

Die Tendenz heranwachsender Französinnen, sich wie ihre Mütter zu kleiden, zeige, dass die Bekleidung in Frankreich Teil eines Alterungsprozesses des Erscheinungsbildes sei, während in Brasilien die Tendenz bestehe, sich bis ins Alter wie ein junger Mensch zu kleiden.

Der kultivierte Körper, gepflegt, ohne unerwünschte Spuren (Falten, Dehnungsstreifen, Cellulitis, Altersflecken) und ohne Übermaß (Fett, schlaffe Haut), ist in Brasilien – und insbesondere in Rio de Janeiro – der einzige Körper, der auch in unbekleidetem Zustand dezent bekleidet ist. Man kann glauben, der Körper sei die eigentliche Kleidung, obwohl er viel wichtiger ist als die Kleidung. Es ist der Körper, der gezeigt, modelliert, manipuliert, trainiert, zurechtgerichtet, geschmückt, ausgewählt, konstruiert, produziert, imitiert werden muss. Es ist der Körper, der in Mode kommt und geht. In

diesem Fall ist die Kleidung lediglich ein Accessoire für die Aufwertung und Ausstellung des Kapitals Körper. Der Gedanke, dass "der Körper" in Brasilien tatsächlich Kapital ist, erklärt, warum die Brasilianerinnen zusammen mit den Nordamerikanerinnen am häufigsten aus rein ästhetischen Gründen die Dienste der plastischen Chirurgie in Anspruch nehmen, sich ihre Gesichter straffen und Botox spritzen lassen, sich die Haare färben und zahllose andere Prozeduren über sich ergehen lassen, um jung zu erscheinen.

3. Zwei Kulturen, zwei Erfahrungen des Älterwerdens

Nach einer zweimonatigen Deutschland-Reise im Juni und Juli 2007, während der ich in mehreren Universitäten Vorträge zum Thema "Der Körper als Kapital in der brasilianischen Kultur" hielt, begann ich in Rio de Janeiro eine Untersuchung mit Frauen der Mittel- und Oberschicht in der Altersklasse zwischen 50 und 60 Jahren. Dabei wurden sieben Diskussionsgruppen gebildet, lange Interviews geführt und offene Fragebögen verteilt. In den Diskussionsgruppen sind mir vor allem vier Begriffe aufgefallen, über die von den beteiligten Brasilianerinnen immer wieder gesprochen wurde: "Mangel", "Unsichtbarkeit", "Ruhestand" und "Freiheit".

Ein Beispiel für den ersten Begriff, "Mangel", ist die folgende Äußerung.

Ich weiß, es ist ein Klischee, aber es ist die pure Wahrheit: Es fehlen Männer auf dem Markt. Alle meine Freundinnen um die Fünfzig sind allein. Ich habe schon lange Zeit keinen Liebhaber mehr. Mein Ex-Ehemann hatte bereits drei Monate nach unserer Trennung eine zwanzig Jahre jüngere Geliebte. Welcher Verrückte wird schon eine gebrechliche Alte wollen, oder sogar eine alte Schrumpel, wenn er eine junge Knackige haben kann, bei der alles am richtigen Platz ist?

Der Begriffsinhalt der "Unsichtbarkeit" zeigt sich in der folgenden Äußerung:

Ich war immer eine sehr begehrte Frau, gewohnt, dass auf der Straße hinter mir her gepfiffen wurde. Mit 50 wurde ich scheinbar unsichtbar. Niemand sagt mehr etwas zu mir, kein Lob, kein Blick, nichts. Das ist es, was mir am meisten das Gefühl gibt, alt geworden zu sein. Heute nennt man mich Senhora, oder Tante, man behandelt mich, als sei ich ohne Sinnlichkeit, jemand, der keine Begierde mehr erweckt. Es fällt mir sehr schwer zu akzeptieren, dass die Männer nicht mehr mit mir schlafen wollen, dass sie mich wie eine Alte behandeln und nicht wie eine Frau. Wahr ist, dass ich nicht einmal glaube, dass sie mich als Alte behandeln, sie ignorieren mich einfach, ich bin unsichtbar geworden.

Einige der Befragten sahen sich von dem affektiv-sexuellen Markt ausgeschlossen, da sie nicht mehr einem bestimmten Modell des Körpers entsprachen: jung, schlank, sexy. Es ist bemerkenswert, dass sich diese Frauen vom Markt – vor allem vom sexuellen Markt – ausschließen, selbst wenn sie noch begehrt werden. In ihren Äußerungen verwenden sie den Begriff “Ruhestand”.

Als ich das letzte Mal mit einem Mann geschlafen habe, muss ich so um die 50 gewesen sein. Ich weiß, dass es noch Männer gibt, die mich wollen. Es mag Frauen geben, die noch wollen, aber ich will nicht mehr. In diesem Bereich habe ich mich zur Ruhe gesetzt. Ja, es gibt Frauen um die 50, mit einem schlaffen Körper, die dann Hormone nehmen; ich bin aber nicht mehr scharf auf Sex, ich bin wirklich im Ruhestand.

Die drei Begriffe “Mangel”, “Unsichtbarkeit” und “sexueller Ruhestand” tauchten in den Diskussionsgruppen häufig auf. Sie können als Ausdruck der Opferhaltung der Frauen in dieser Altersklasse verstanden werden, da sie vorrangig auf Verlust, auf Ängste und auf Schwierigkeiten hinweisen, die mit dem Älterwerden verbunden sind.

Die Idee des “Opferfiebers” von Gilles Lipovetsky (2000) kann für die Auswertung der Äußerungen der an der Untersuchung Beteiligten interessant sein. Für den Autor konstruiert die Opferkultur den Mann als lüstern, zynisch und gewalttätig, während die Frau als unschuldig, gut und aggressionslos dargestellt wird: “Alles Übel kommt vom Macho”. Es gibt also die imaginäre Opferrolle des Weiblichen und die Verteufelung des Männlichen. Die Opferkultur, so der Autor, befördere das Bild einer kindlichen, impotenten Frau. Die Frauen böten damit das Bild von Wesen, die unfähig sind, sich zu verteidigen – und selbst Verantwortung für die Erfüllung ihrer Sehnsüchte zu übernehmen – und die eher beschützt werden wollen als dass sie ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen.

Andererseits wurde aber auch in meinen Diskussionsgruppen in Brasilien mit großem Nachdruck der Begriff der “Freiheit” formuliert, verbunden mit Attributen wie positive Veränderungen, Eroberungen, Entdeckungen, Reife, Gelassenheit, Toleranz, Weisheit, sich selbst anzunehmen und sich um sich selbst zu kümmern.

Ah, ich will keinen Sex mehr. Nie mehr. Ich habe keine Lust mehr, es fehlt mir überhaupt nicht. Manche sagen “Wirklich nicht?” “Fehlt es dir überhaupt nicht?” Nein, es fehlt mir überhaupt nicht, es ist verschwunden. Wenn ich sage, es ist vorbei, dann ist es so. Was ich jetzt am meisten schätze, ist mein innerer Friede. Ich will mich nicht mit Männern herumärgern. Früher konnte ich nicht allein sein. Heute kann ich es. Zum ersten Mal in meinem Leben fühle ich mich wirklich frei.

Neulich habe ich mich im Spiegel angeschaut und mich sehr hübsch gefunden. Ich war allein zu Haus, ich hatte eine schwarze Hose an und dazu ein passendes T-Shirt, alles wunderschön. Ich bin mein Leben lang verheiratet gewesen, wenn mein Mann nach Hause kam, war ich furchtbar gekleidet: eine riesige Unterhose, die farblich nicht zu dem Büstenhalter passte, hässliche und alte Kleider. Schlecht gelaunt, mit verkniffenem und abweisendem Gesichtsausdruck schimpfte ich, dass er spät nach Hause kam, weil er lieber mit Freunden ein Bier getrunken hatte. Ohne irgendein Lächeln, ohne Zärtlichkeit, ohne ein liebes Wort. Ich bin zu der traurigen Schlussfolgerung gelangt, dass uns die Ehe zum Schlechteren werden lässt. Mit der Entschuldigung, dass es bequem sei, tragen wir zu Hause die ältesten Kleider. Wir machen mit unserem Mann das, was wir mit Freunden oder mit Unbekannten nie machen würden. Wir haben sogar Mundgeruch, sind auch aggressiv und machen ein böses Gesicht. Nach unserer Trennung habe ich zuerst meinen Kleiderschrank ausgemistet und alle alten und hässlichen Kleider weggegeben. Sogar meine Unterhosen, die ich zu Hause trage, sind heute hübscher als zur Zeit meiner Ehe. Heute achte ich wesentlich mehr darauf, so zu sein, wie ich wirklich bin, ich will mein Bestes, und nicht das Schlechteste. Die Heirat hat mich wie eine Angestellte im öffentlichen Dienst werden lassen, ich glaubte Dauerhaftigkeit, Sicherheit zu haben, und weder auf ihn noch auf mich achten zu müssen. Mittlerweile achte ich mehr auf mich, bin aufmerksamer gegenüber meinen Beziehungen und kümmere mich mehr um andere. Die Ehe ist eine Art unsichtbares Gefängnis: Sie scheint komfortabel zu sein, aber allmählich zerstört sie dich, und lässt nur die unangenehme Seite übrig. Wie schade, dass ich die Freiheit erst mit 50 entdeckt habe. Es hätte früher sein können.

Vergleicht man die Äußerungen der befragten Brasilianerinnen mit denen von Frauen gleichen Alters und ebenfalls der Mittelschicht zugehörig, die ich in Deutschland interviewt habe, sind einige interessante Ähnlichkeiten und Unterschiede festzustellen. Charakteristisch für den Diskurs der Brasilianerinnen ist vor allem die Betonung des körperlichen Verfalls und des Fehlens eines Mannes. Die Begriffe "Mangel", "Unsichtbarkeit" und "Ruhestand" kamen nur in den Äußerungen der Brasilianerinnen vor. Die deutschen Frauen betonten den Reichtum des erlebten Augenblicks auf professioneller, intellektueller und kultureller Ebene. Für sie ist das Alter von fünfzig Jahren die Zeit, sich selbst zu verwirklichen und neue Möglichkeiten für sich zu entdecken; sie schätzen die Arbeit, die Gesundheit und die Lebensqualität, die sie jetzt erreicht haben. Sie empfinden es als "würdelos", wenn eine Frau jünger erscheinen möchte als sie ist oder wenn sie unbedingt "sexy" sein will. Sie halten dies für unreif und infantil und nicht vereinbar mit der von einer Frau in dieser Altersklasse zu erwartenden Reife. Für sie ist der Körper nicht so wichtig, jugendlichem Aussehen wird kein Wert beigemessen, sondern vielmehr der beruflichen Verwirklichung, der Gesundheit und der Lebensqualität. Einige Frauen sagten mir, sie könnten es nicht ver-

stehen, dass die brasilianische Frau auf der Straße bewundernde Blicke und Pfiffe auf sich ziehen will. Eine dieser Frauen sagte mir mit Nachdruck:

Man muss sich selbst attraktiv finden. Man braucht niemanden, der einem sagt, ob man attraktiv ist oder nicht. Diese Haltung ist sehr infantil. Ich selbst weiß doch, ob ich attraktiv bin oder nicht. Ich muss doch nur in den Spiegel schauen. Es ist würdelos, so abhängig von Männern zu sein.

Eine andere Frau hielt im Verführungsspiel die Persönlichkeit für wichtiger als den Körper. Viele der Befragten meinten, wirklich wichtig wären Individualität, Intelligenz und Gespräche. Eine der Äußerungen, die immer wieder von den deutschen Frauen zu hören waren, lautete: "Ich bin eine emanzipierte Frau", und das nicht nur wirtschaftlich, sondern hauptsächlich psychologisch.

Vergleicht man die Äußerungen der brasilianischen mit denen der deutschen Frauen, dann ist die offenkundige Emanzipation der deutschen Frau einer der wichtigsten Befunde in der untersuchten Gesellschaftsschicht. Die befragten Frauen sind nach dem Zweiten Weltkrieg geboren und gehören der Generation nach der feministischen Bewegung an. Sie sind berufstätig, ökonomisch unabhängig, einige haben keine Kinder, eine in Deutschland ebenso legitime Entscheidung wie die für Kinder. Sie sind mit Männern ähnlichen Alters verheiratet, geschieden oder alleinstehend. Die befragten Brasilianerinnen sind berufstätig oder im Ruhestand. Alle sind oder waren verheiratet, alle haben Kinder, die Rolle als Ehefrau und Mutter haben alle ausgefüllt (oder füllen sie immer noch aus). Das Alter um die Fünfzig ist für einige der befragten Brasilianerinnen die Zeit, sich von der Rolle als Ehefrau und Mutter zu befreien, um "zum ersten Mal ich selbst zu sein" – eine häufig zu hörende Formulierung. Emanzipation war das Wort, das die deutschen Frauen immer wieder nannten. (Keine sagte: "Ich bin eine freie Frau", sondern "Ich bin eine emanzipierte Frau".) Die Brasilianerinnen dagegen nannten am häufigsten den Begriff "Freiheit". Es gibt noch einen anderen Unterschied: Die deutschen Frauen erlangen ihre Emanzipation während des ganzen Lebens, von Jugend an. Die Freiheit der Brasilianerinnen erscheint hingegen als eine späte Eroberung, die sie erst machen, nachdem sie ihre obligatorischen Rollen als Ehefrau und Mutter erfüllt haben.

Die Aussage "Jetzt kann ich zum ersten Mal in meinem Leben ich selbst sein" wurde von vielen Brasilianerinnen wiederholt, die das Älterwerden als eine hoch geschätzte Wiedereroberung eines "Ich" erfahren, das unter gesellschaftlichen Zwängen versteckt blieb oder diesen unterworfen war, insbesondere der Aufgabe als Ehefrau und Mutter. Die Idee, sich wiederzufin-

den, sich wieder zu erfinden oder sich wiederzuentdecken, tauchten in den Gesprächen mit den Brasilianerinnen häufig auf, immer verbunden mit der Feststellung, jetzt Dinge tun zu können, die sie besonders mögen: Lernen, Lesen, Gespräche mit den Freundinnen, allein ausgehen, Zeit für sich zu haben, zu reisen oder sogar neue Freuden mit dem Ehemann zu finden, und dabei mehr die eigenen Wünsche zur Geltung zu bringen und nicht so sehr danach zu streben, ihm zu gefallen. Sogar die verheirateten Frauen fühlen sich mit Fünfzig freier, "sie selbst zu sein". Einige entdecken Freuden und Neigungen wieder, die sie als Mutter und Ehefrau vernachlässigt hatten und denen sie sich erneut zuwenden, nachdem die Kinder älter geworden sind.

Die deutschen Frauen erschienen mir weit individueller und unabhängiger vom Mann. Sie betonten in ihren Äußerungen mit Nachdruck die berufliche Verwirklichung, den Respekt und die Anerkennung, die sie in der Arbeitswelt erreicht haben. Ich hörte viele Stunden lang ihre Berichte über gewonnene Auseinandersetzungen im Berufsleben. Die brasilianischen Frauen hingegen sprachen die meiste Zeit über den Mann – entweder über dessen Anwesenheit, die für ihre Zufriedenheit im Leben eine zentrale Rolle spielt und dringend notwendig ist, oder über ihr Bedauern über dessen Fehlen. Besonders fiel mir auf, dass die Brasilianerinnen sehr wenig von ihren Kindern sprachen und noch weniger von ihren beruflichen Aktivitäten. Hervorzuheben ist, dass die Befragten viel mehr von Reisen sprachen, von Gesprächen mit den Freundinnen und davon, dass sie allein Ausgehen, neue Aktivitäten für sich entdecken (ein Philosophie-Kurs, ein Malkurs oder eine religiöse Gemeinde), als von ihren Kindern und ihrer Berufstätigkeit. Selten sprachen sie von ihren Vätern oder Müttern und noch seltener von ihren Enkeln, obwohl einige von ihnen Großmütter waren.

Im Unterschied zu den deutschen Frauen kreisen die Ausführungen der Brasilianerinnen um den Mann, sei es um das Fehlen eines Mannes oder um dessen Präsenz. Am zufriedensten mit ihrem Leben zeigten sich diejenigen Befragten, die am längsten verheiratet waren. Aber auch diese sagten, die Männer seien schwächer, abhängiger, bequemer, naiver, unsicherer, unreifer und infantiler. Interessant daran ist, dass in fast all diesen Fällen der Mann Hauptversorger der Familie ist und wesentlich mehr verdient als die Ehefrau. Einige Brasilianerinnen erzählten, ihre Ehemänner riefen sie zwanzig Mal am Tag auf ihrem Handy an, sie seien deprimiert, wenn sie verreisten, oder sie würden sie die ganze Zeit brauchen. In ihren Äußerungen betonten die Brasilianerinnen immer wieder: "er braucht mich sehr", "er kann nicht alleine sein", "er braucht mich, damit ich mich um ihn kümmere".

Die Auswertung der Befragungen lässt den Schluss zu, dass in Brasilien in dieser Altersklasse der Körper ein sehr wichtiges Kapital darstellt, dass aber auch der Ehemann Kapital ist, vielleicht sogar ein noch wichtigeres als der Körper. Ein Ehemann, eine stabile und zufriedenstellende Ehe galten in den Äußerungen als der höchste Wert. Die Anwesenheit des Ehemanns ist die Ursache für große Zufriedenheit. Seine Abwesenheit ist Motiv für endloses Jammern und Klagen. In einer dieser Gruppen sagte eine schlanke, hübsche und noch sehr jung aussehende Frau, sie beneide eine andere Teilnehmerin, da diese schon seit dreißig Jahren verheiratet sei. Hinzuzufügen ist, dass die andere Frau dick war und sehr viel älter aussah als die erstere. Die Schlanke sagte: "Ich hatte und habe viele Liebhaber, aber ich finde keinen Partner, keinen Ehemann. Ich war neidisch, als du von deiner dreißigjährigen Ehe erzählt hast. Mir wird das nie gelingen, ich weiß nicht warum".

Ich verwende die Gedanken von Pierre Bourdieu, um einen neuen Typus von Kapital zu unterscheiden, der für die deutschen Frauen keinerlei Bedeutung hätte, der aber für die brasilianischen Frauen äußerst wichtig zu sein scheint. Ich nenne dieses Kapital "Ehekapital". Einen Ehemann zu haben ist für die brasilianische Frau ein wichtiges Kapital. Andererseits erschienen die befragten Brasilianerinnen stark und sie fühlen sich an der Seite ihrer Ehemänner mächtiger, unabhängiger und interessanter als diese (obwohl die Männer weitaus mehr verdienen und im Beruf erfolgreicher sind). Auf einem Markt, auf dem die Ehemänner knapp sind, insbesondere in der untersuchten Altersklasse, fühlen sich die verheirateten Brasilianerinnen doppelt mächtig: Sie besitzen ein knappes und auf dem Markt extrem hoch bewertetes Produkt und sie fühlen sich ihren Männer überlegen und für diese unentbehrlich (Goldenberg 2006).

In meiner vergleichenden Beobachtung erschienen mir die deutschen Frauen mit dem Älterwerden viel besser zurecht zu kommen als die Brasilianerinnen. In Deutschland habe ich Frauen beobachtet, die stark schienen, objektiv (in ihren Berufen und in ihrer Ehe), aber auch subjektiv. Hingegen habe ich in Brasilien eine starke Kluft beobachtet zwischen der objektiven Macht der befragten Frauen einerseits, ihrer realen Macht, die sie in verschiedenen Bereichen errungen hatten (Erfolg, Geld, Prestige, Anerkennung, und auch gutes physisches Aussehen), und der subjektiven Misere andererseits, die in ihren Erzählungen deutlich wurde (Dickleibigkeit, erschlaffendes Gewebe, Verfall des Körpers, Schlaflosigkeit, Krankheit, Ängste, Einsamkeit, Zurückweisung, Verlassenheit, Leere, Mangel, Unsichtbarkeit und Ruhestand). Betrachtet man die äußerliche Erscheinung der befragten Deut-

schen und Brasilianerinnen, dann sehen die Brasilianerinnen jünger und besser aus als die Deutschen, fühlen sich jedoch subjektiv älter und wertloser als die deutschen Frauen. Die Diskrepanz zwischen der objektiven Realität und den subjektiven Empfindungen der Brasilianerinnen lässt mich annehmen, dass in Brasilien das Älterwerden ein weitaus größeres Problem ist. Dies kann die enormen Opfer erklären, die viele Frauen erbringen, um jünger zu erscheinen – durch ihren Körper, ihre Kleidung und ihr Verhalten. In ihren Aussagen betonen sie die Mängel, die sie empfinden, nicht ihre objektiven Erfolge (Goldenberg 2006).

Das Konzept des *desmapeamento* (etwa: Verlust der inneren Landkarte, Orientierungslosigkeit) von Sérvulo Figueira (1987) kann hilfreich sein, um die Widersprüche in den Aussagen der befragten Brasilianerinnen zu erklären. Laut Figueira finden gesellschaftliche Veränderungen rasch und sichtbar statt, sie werden nicht im gleichen Rhythmus und der gleichen Intensität von den Individuen nachvollzogen, die moderne Ideen aufgreifen, ohne aber die archaischen Gedanken vollständig aufzugeben. Diese bleiben unsichtbar in den Individuen erhalten. Der fehlende Gleichschritt von sichtbaren und unsichtbaren Aspekten führt zu einem häufig unerträglichen Nebeneinander von Orientierungen, Ideen und widersprüchlichen Normen. Das Zusammenreffen des archaischen Ideals, das im Unterbewusstsein mächtig und aktiv bleibt, mit einem bewusst wahrgenommenen modernen Ideal führt zum Verlust der inneren Landkarte. In diesem Fall kann die Kluft zwischen der objektiven Macht der Befragten und der subjektiven Misere, die in ihren Äußerungen zum Ausdruck kommt, eine Folge dieser Orientierungslosigkeit sein.

Sowohl im Opfer- als auch im Befreiungsdiskurs der befragten Brasilianerinnen gab es zwei zentrale Achsen: den Körper und die eheliche Beziehung, genauer gesagt, die Ehe(n) jeder Einzelnen von ihnen. Der Körper war sowohl Objekt äußersten Leidens (als Folge von Krankheit und Verfall), als auch Objekt äußerster Freuden (infolge größerer Anerkennung und sorgfältigen Umgangs mit ihm). Auch die Liebespartner waren Objekte extremen Schmerzes (Alkoholismus, Machismus, Gewalt, autoritäres Verhalten, Egoismus, Trennung, Zurückweisung, Abwesenheit) oder extremer Freuden (Partnerschaft, sexuelles Vergnügen, Vertrautheit). In einer Kultur wie der brasilianischen, in welcher der Körper ein wichtiges Kapital darstellt, kann das Älterwerden als ein Moment großer Kapitalverluste erlebt werden. In einer Kultur wie der deutschen hingegen, in der andere Formen von Kapital einen höheren Wert haben, beispielsweise das berufliche, das wissenschaftliche oder das kulturelle Kapital, kann das Älterwerden als ein Moment un-

zähliger Gewinne und vieler Verwirklichungen erlebt werden und – ganz besonders – als eine Zeit sehr großer Freiheit. Eine Freiheit, die auch von den befragten Brasilianerinnen sehr geschätzt wird, wenn auch erst später.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Marie-Luise Sangmeister-Plehn

Literaturverzeichnis

- Bourdieu, Pierre (1988): *La distinción. Criterio y bases sociales del gusto*. Madrid: Taurus.
- (1989): *O poder simbólico*. Rio de Janeiro: Bertrand Brasil.
- Figueira, Sérvulo (1987): *Uma Nova família?: o moderno e o arcaico no família de classe média brasileira*. Rio de Janeiro: J. Zahar Editor.
- Freyre, Gilberto (1987): *Modos de homem, modas de mulher*. Rio de Janeiro: Editora Record.
- (³⁰2002): *Casa-grande & senzala*. Rio de Janeiro: Editora Brasil-América.
- Goldenberg, Mirian (1995): *Toda mulher é meio Leila Diniz*. Rio de Janeiro: Editora Record.
- (2004): *De perto ninguém é normal*. Rio de Janeiro: Editora Record.
- (2006): *Infel: notas de uma antropóloga*. Rio de Janeiro: Editora Record.
- (2007): *O corpo como capital*. São Paulo: Barueri.
- Goldenberg, Mirian (Hrsg.) (2002): *Nu & vestido*. Rio de Janeiro: Editora Record.
- Lipovetsky, Gilles (2000): *A terceira mulher*. São Paulo: Companhia das Letras.
- Malinowski, Bronislaw (1997): *Um diário no sentido estrito do termo*. Rio de Janeiro: Editora Record.
- Malysse, Stéphane (2002): “Em busca dos (H)alteres-ego: Olhares franceses nos bastidores da corpolatria carioca”. In: Goldenberg, Mirian (Hrsg.): *Nu & vestido*. Rio de Janeiro: Editora Record, S. 79-139.
- Mauss, Marcel (1974): “As técnicas corporais”. In: Mauss, Marcel: *Sociologia e Antropologia*. Vol. 2. São Paulo: EPU/EDUSP, S. 209-233.
- Velho, Gilberto (1981): *Individualismo e cultura: notas para uma antropologia da sociedade contemporânea*. Rio de Janeiro: Zahar Editores.